

Lieder : 324,1-4 +8+13; 29,1 - 3(gr); 418,1 - 5; 104,1 - 3(gr); 508,1 - 4; 222,1 - 3
Lesung: 2.Korinther 9, 6 - 15; Lukas 12, 15 - 21

Jesaja 58, 6 – 11

⁶ Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückt, reið jedes Joch weg!

⁷ Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!

⁸ Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.

⁹ Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

¹⁰ sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

¹¹ Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

Liebe Gemeinde,

es geht in diesem Kapitel um nicht weniger als um das rechte, bzw. falsche Gottesverhältnis. Am Beispiel des Fastens wird das verdeutlicht. Israel ist bestrebt, dem Kultus zu entsprechen. „Warum fasten wir, und du siehst es nicht an?“, fragt das Volk. In unserer volksgemeinschaftlichen Terminologie würde das so lauten: „Wir glauben doch an dich. Wir sind getauft, konfirmiert, gehen an Weihnachten in die Kirche, zahlen die Kirchensteuer. Wir tun den gesellschaftlichen Gepflogenheiten Genüge. Reicht das nicht?“

Heute könnte Gott fragen: „Und wie sieht es mit eurer Herzenseinstellung aus? Ist das ganze bei euch eine Äußerlichkeit, oder steht ihr auch dazu? Auch dann, wenn der Glaube etwas kostet?“ (Und damit ist nicht in erster Reihe die Kirchensteuer gemeint)

Auch bei der Kritik an Israel geht es um die innere Einstellung, die sich freilich im Handeln niederschlagen will. Es ist die Zeit der Rückkehrer aus dem Exil in Babylon. Alles ist so ganz anders, als erhofft und erwartet. Die Lebensverhältnisse sind kärglich. Als wäre das nicht schon schwer genug, herrschen Mißgunst, Neid und Übervorteilung. Jeder will das größte Stück des Kuchens abhaben, freilich zum Nachteil des anderen. Die Volksführer sind schlecht und es herrscht Streit darüber, wie das Gemeindeleben organisiert werden soll. Das Volk schreit nach Gott, geht aber nicht seine Wege, fragt nicht nach seiner Gerechtigkeit.

Die angebliche Gottesnähe wird als Gottesferne entlarvt. Durch den Propheten läßt Gott wissen, daß Israel zwar äußerlich den Schein wahrte, aber das Verhalten entspricht nicht den Vorgaben Gottes und der wahren Glaubensüberzeugung. Die Gottesferne Israels hat ihren Grund in der Sündhaftigkeit Israels. Das war schon vor der Deportation der Fall, jetzt schlägt sie sich nieder in der sozialen Ungerechtigkeit, wie Unterdrückung der Armen, Vernachlässigung der Hungernden und dergleichen mehr. Die soziale Komponente des Glaubens kommt zu kurz, ja noch mehr, sie wird ins Gegenteil verkehrt. Ja, ihr fastet - also ihr geht zum Gottesdienst -, ihr pflegt die religiösen Pflichten, aber im Alltag sprecht ihr eine andere Sprache. Gottesdienst und Nächstendienst stimmen nicht überein. Das Fasten Israels kommt einer Folklore gleich.

Hier nun kann wieder die Parallele zu unserer Zeit hergestellt werden. Für die meisten ist Weihnachten das Fest der Geschenke, Ostern wird mit Eiersuchen verbunden, an Himmelfahrt wird ein Ausflug in die Natur gemacht, Pfingsten eignet sich wieder für einen Kurzurlaub, zur Konfirmation werden die Jungs und Mädchen schön ausstaffiert - überall viel Folklore. Und wo bleibt die Wahrung der Ehre Gottes?

Hier bei Jesaja wird sie eingefordert, indem auf das soziale Handeln verwiesen wird: *Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!*

Das nennt der Prophet ein „Fasten“, das nicht bei sich selbst bleibt, ein Fasten, bei dem ich mich nicht nur Gott zuwende, sondern auch dem Nächsten, dem, der in Not ist und Hilfe braucht. Auf diese Weise werden wir zu Gehilfen der Gnade Gottes. Wer auf Gott blickt, den verweist er an den Nächsten. Die Schwachen und Ohnmächtigen sind eigen Fleisch und Blut.

Es gibt Zeiten, in denen bekommt der soziale Aspekt des Glaubens einen hohen Stellenwert und es gibt Zeiten, in denen mehr die Spiritualität eingefordert werden muß. Zur Zeit des Jesaja war viel Frommsein gezeigt worden, also viel Gottesdienst, aber wenig Nächstendienst. Noch schlimmer: es mangelte an sozialer Gerechtigkeit. Nun fordert der Prophet, dass sich daran was ändert. Gottesdienst und Nächstendienst gehören zusammen.

Solche Bibelstellen wie diese erinnern uns daran, daß der Glaube nicht nur auf die Ewigkeit ausgerichtet ist, sondern in dieser Welt und Zeit sich betätigt. Wenn das Leben auf die Endzeit bezogen ist, wird es erst recht sich mit den Nöten dieser Welt abgeben. Elementare Bedürfnisse sollen befriedigt werden. Das haben die Urchristen von Anfang an begriffen und umgesetzt. Die christliche Armenfürsorge war geradezu ein Kennzeichen der ersten Gemeinden. Bis auf den heutigen Tag werden Gelder gesammelt, um Hungerige zu speisen, Nackte zu kleiden und Obdachlose zu herbergen. Das ist - unter anderen - eine Absicht der Kollekten und Spenden. Auch das entspricht dem Weg, den Gott gegangen ist. Er hat nämlich den Himmel verlassen, um auf dieser Erde sein Heil aufzurichten. Freilich lädt er uns ein, auf den Himmel zu schauen, aber ebenso verweist er uns an die Erde. Da gibt es genug zu tun, um ein Stück Himmel auf Erden zu erreichen.

Mitunter sind es nicht die eingespielten Rituale, die frommen Gesten und Sprüche, die den lebendigen Glauben ausmachen, sondern das tatsächliche Anpacken, indem bestimmte Not beseitigt wird.

Herrlichkeit Gottes ist nicht bloß überirdischer Lichtglanz, zu dem niemand kommen kann (1. Tim. 6, 16), sondern sie spiegelt sich ganz konkret in einer Gesellschaft wider, die

von Gerechtigkeit, Hilfe für die Schwachen und Nächstenliebe geprägt ist. Und das heißt: Eine Gesellschaft, die danach lebt, ist wie die Stadt auf dem Berge. Von ihr geht ein Licht aus, unaufhaltsam wie die Morgenröte (V.8), und die ganze Welt schaut auf sie.

Diesbezüglich aber hat sich die Christenheit von diesem Ziel eher entfernt. Die Erfahrung der Gottesferne ist heute allgegenwärtig. Nun gilt es, zurückzufinden zu den Segensverheißungen Gottes. Sie treten in Kraft, wenn Barmherzigkeit geübt wird. Dabei ist der Kontakt mit Gott (V.9) nicht unwesentlich. Ein Gespräch mit Gott ist neu möglich.

Wir sprechen nicht einem Wohlstandsevangelium das Wort. Der göttliche Wille ist mehr als Sicherstellung mit materiellen Gütern. Denn unser Heil hängt nicht an einer prosperierenden Wirtschaft. Unser Heil bleibt Jesus Christus.

„Brot öffnet jeden Mund“, sagt ein Sprichwort. Und es ist viel wert, wenn man tägliches Brot hat. Es ist den täglichen Dank an den Schöpfer wert. Jedoch – und das betont die Schrift auch – lebt der Mensch nicht allein vom Brot.

Das Wort Gottes als Brot vom Himmel will das Herz des Menschen öffnen – für seine Verheißungen und für den Nächsten. Dabei kann der Einsatz für den Nächsten durchweg entbehrensreich sein.

Die Armen und Bedürftigen sind nicht automatisch dem Himmel näher. Sie bedürfen des Brotes, aber sie brauchen auch das Brot, das vom Himmel kommt (Joh.6). Auch ein Armer kann Licht in der Finsternis sein (V.10) oder wie ein bewässerter Garten und eine Wasserquelle für andere. Er mag keiner materiellen Not abhelfen können, aber auch er kann das himmlische Brot teilen.

Liebe Gemeinde, an diesem Tag danken wir Gott für die Ernte, die eingefahren wurde. In manchen Bereichen ist sie schlechter ausgefallen als in anderen Jahren. Auf einmal merken wir, wie sehr wir dennoch vom Segen Gottes abhängig bleiben. „Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand“ (EG 508). Und das ist gut so. Gut wäre es auch, wenn diese Erkenntnis im Gedächtnis und im Herzen bliebe – und zwar nicht nur an Erntedank. Wer das ganze Jahr hindurch das Tischgebet pflegt, hat's begriffen.

„Der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen“, heißt es am Ende des Jesajawortes. Mit dieser Zusage wollen wir den neuen Zyklus von Aussaat und Ernte anpacken und das rechte Gottesverhältnis wahren und pflegen.

Amen.

Sündenbekenntnis

Wie oft schauen wir nur auf unseren eigenen Tisch, auf unsere eigene Familie, auf unser eigenes Bankkonto, auf unser eigenes Glück, dabei kann dein Licht, o Gott, nur scheinen, wenn wir gemeinsam Heil werden, wenn wir Lücken unter uns schließen, wenn wir Wege zum Nachbarn begehbar machen. Vergib, o Gott, weil wir dir oft die Ehre verweigern, aber dennoch von dir die Versorgung einfordern. Vergib unsern Hochmut und unsere Hartherzigkeit und hilf uns, daß wir das rechte Verhältnis zu dir wahren.

Wir rufen zu dir: Gott sei mir Sünder gnädig!